

Werner Korthaase

(aus Leibniz-Intern Nr. 37 vom 21.11.2007, Seite 4f)

Daniel Ernst Jablonski steht an der Wiege der Brandenburgisch-Preußischen Sozietät der Wissenschaften

Die Redaktion von Leibniz intern hat den Jablonski- und Comenius-Experten der Sozietät, Werner Korthaase, gebeten, seine Ansicht zur Benennung der vorgesehenen Auszeichnungsmedaille mit dem Namen von Daniel Ernst Jablonski zu äußern.

Er schreibt:

Der Vorschlag des Präsidiums der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, für außerordentliche Verdienste neben der Leibniz-Medaille eine Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille vorzusehen, ist sehr zu begrüßen. Niemandem anders wäre neben Leibniz diese Würdigung zuzubilligen. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen:

1. Jablonski (1660-1741) war der wichtigste Mitbegründer der Brandenburgisch-preußischen Sozietät der Wissenschaften, zwischen 1711 und 1733 achtmal ihr Vizepräsident und ab 1733 bis zu seinem Tode ihr Präsident.
2. Die Gründungsurkunde der Sozietät ist maßgeblich von ihm ausgearbeitet worden, und ihm ist auch zu verdanken, dass der Kurfürst die Genehmigung erteilte.
3. Er ermöglichte als Berliner Hofprediger durch seine Nähe zum preußischen Monarchen das Überleben der Sozietät in schweren Zeiten, er verhinderte deren Entrechtung und drohende Vernichtung durch einen wissenschaftsfeindlichen Herrscher.
4. Er leitete von 1710 bis 1741 als Direktor die Philologisch-Orientalische Klasse der Sozietät.
5. Er war ein hervorragender Hebraist, unter den christlichen der führende seiner Zeit. Mit seiner „Biblia Hebraica Berolinensis“ (1698) begann in Berlin die hebraistische und judaistische Wissenschaft.
6. Die Edition und der Druck dieses Werkes war ein äußerst anspruchsvolles Unternehmen; aus dem bis dahin besten Druck, der Athias-Bibel, wurden von ihm mehr als zweitausend Irrtümer entfernt.
7. Der Hallenser Orientalist Johann Heinrich Michaelis wählte für seine eigene Biblia Hebraica, die 1720 in Halle erschien, Jablonskis als Textgrundlage, und sie wurde wegen des Jablonskischen Basistextes zur „ersten kritischen Bibeledition an der Schwelle zur Moderne“ (S. Galley).
8. Eine bedeutende hebraistische Leistung war auch der Druck von zwei kompletten Talmud-Editionen.
9. Gleiche Bedeutung ist seinen zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Verbindungen beizumessen.

Die Prestigebedürfnisse des frühen 19. Jahrhunderts führten, wie bekannt, zur Geringschätzung von wissenschaftlichen Leistungen wie der Jablonskis und zur Übersteigerung der Verdienste Gottfried Wilhelm Leibniz' für die Berliner Sozietät. Im Hinblick auf Jablonski hat sich diese Auffassung in den letzten Jahren stark gewandelt. Erinnerung sei an das Berliner Jablonski-Symposium der Deutschen Comenius-Gesellschaft und an den letzten Vortrag des Akademiehistorikers Conrad Grau in der Leibniz-Sozietät im März 2000.

An der Stuttgarter Universität entstand 2003 eine „Jablonski-Forschungsstelle“, weil Jablonski wie „nur wenige seiner Zeitgenossen ein universaleuropäisches Bildungsideal am Beginn des 18. Jahrhunderts zwischen Pietismus und Aufklärung“ verkörpere, und seine Verbindungen bis nach Polen, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen [und nach England!] reichten; er verfügte über ein „weit verzweigtes Netz von Kontakten innerhalb der europäischen intellektuellen Elite seiner Zeit“; Internationalität und Multidisziplinarität würden sein Leben und Werk „faszinierend für unsere Zeit und gleichzeitig hochaktuell für heutige Forschungsanforderungen“ machen (J. Bahlke).

Menahem H. Schmelzer (New York) berichtete kürzlich über die in Jablonskis Besitz befindlichen hebräischen Manuskripte. Das einst David Oppenheimer gehörende Manuskript des Pentateuch-Kommentars von Samuel ben Meir erwarb Daniel Ernst Jablonski für seine private Bibliothek, und es kam von dort zu Moses Mendelssohn. Schmelzer fasziniert die Tatsache, dass sich eine Verbindung von Jablonski, der ja Besitzer der ersten Jüdischen Druckerei in Berlin am Beginn des 18. Jahrhunderts war, zu der bedeutendsten Persönlichkeit der jüdischen Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisen lässt.

Nach Eduard Winter arbeitete Jablonski unentwegt für die Sozietät, weil er verstand, welche Bedeutung ihr zukam. „Elf Jahre währte das Ringen, bis das Jahr 1711 anbrach und mit ihm endlich die Konstituierung der Akademie kam“.

Als der berüchtigte „Soldatenkönig“ die Herrschaft antrat, wurde dem ständigen Sekretar der Sozietät, Johann Theodor Jablonski (dem Bruder von Daniel Ernst) und Leibniz die Hälfte ihrer Entschädigung gestrichen. Zum Präsidenten ernannte der neue Monarch den als Hofnarr missbrauchten J. P. von Gundling.

Daniel Ernst Jablonski führte als Präsident, wie Eduard Winter bemerkte, „die Sozietät „einer glänzenden Zukunft entgegen“.